

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenvvelt.



Blätter für den häuslichen Kreis.

**Abonnement:**  
Bei Franto-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 6. —  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Ausland franto per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Korrespondenzen** und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

**Redaktion:**  
Frau Elise Honegger in St. Fiden.  
Telephon in der Stadt:  
in der  
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

**Insertionspreis:**  
20 Centimes per einfache Petitzeile.  
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Insertate** beliebe man franto an die Expedition einzufenden.

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

**Alle Zahlungen** sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 6. Mai.

## Ermunterung.

**V**erzweifle nicht, wenn Ueider tadeln,  
Gott nur allein kann Menschen adeln,  
Wer sich selber kann Achtung schenken,  
Braucht nie zu sorgen, was And're denken.

So eng Dein Wirkungskreis auch ist,  
Froh sollst Du aus ihn füllen,  
Nicht was Du sein „kannst“, was Du „bist“,  
Das ist nach Gottes Willen.  
Nicht richt' Dein Auge in die Ferne,  
Das, was Du „mußt“, erfülle gerne.

Die in der Jugend Dir erschlossen,  
Die Güter, die des Lebens werth,  
Die unermüdet, unverdroffen,  
Dein höchstes Gut, den Geist genährt,  
Mit Achtung sollst Du ihrer denken  
Hoch seien sie von Dir verehrt,  
Die Geist von ihrem Geist Dir schenken,  
Sind Deiner wärmsten Liebe werth.

E. Calman.

## Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen!

**D**em dämmernden Morgen weicht die Nacht.  
In reinen, süßen Tönen flötet allein die  
ferne Amsel und leise rauschend wiegen die  
Bäume ihre Wipfel im frischen Morgen-  
winde. Durch die leichten Gardinen weht er hinein  
in's Schlafgemach und umfächelt das Antlitz der  
Schläfer. Noch sind deren Augen geschlossen, aber  
die tiefen, wohligen Athemzüge und der belebte Ge-  
sichtsausdruck der Ruhenden zeigen deutlich, daß der  
würzige Odem des Tages und der Amsel melodischer  
Sang ihnen nicht verloren sind.

Vorsichtig und lautlos verläßt ein kleines Blond-  
köpfchen sein Lager und nur sachte darf das Wasser  
plätschern beim fühlend Bade — Mütterchen soll ja  
nicht erwachen! Wie sich die Kleine eilt; sie will  
nicht zu spät sein. Schon hört sie die behutsamen  
Schritte der Geschwister in den anstosenden Räumen  
und — sie ist draussen. Nun sind alle beisammen.  
Gedämpften Trittes begehren sie die Treppen, leise  
drücken sie die Thür in's Schloß und da schreiten  
sie leichten Fußes in den dämmernden Morgen hinaus.  
Lautlos wandern sie dahin durch thaufrische Auen,  
am Saume der Wälder zu grünenden Hügeln ent-

por. Aug' und Ohr finden so vieles in sich aufzu-  
nehmen, wofür die Sprache keine Worte findet. Das  
Auge des Einen weilt am Boden, wo der junge  
Grashalm thauschwer nicht und wo der glänzende  
Käfer — ein Bild der Unverdroffenheit — sich eifrig  
bemüht, am jungen Blatt emporzuklimmen; das An-  
dere streift mit linder Hand liebevoll über's knospende  
Gezweig. Des Einen Blick ruht tugend auf dem  
Tannengehölz, woher die süßen Vogellaute tönen,  
und das Andere schaut traumverloren nach dem Fir-  
namente, wo goldumfäumte Wölkchen von dem auf-  
steigenden Lichte geküßt werden.

Magisch zieht das Licht die Augen der Stau-  
nenden empor, wo jetzt die blendenden Strahlen  
ihnen entgegenzittern; ihr Glanz küßt das Weltall  
und bricht sich in den feuchten, schönheitstrunkenen  
Menschenaugen.

Wie heißt's im Liede? „Da zieht die Andacht  
wie ein Hauch durch alle Sinnen leise.“ — — —

Ein Jubellaut aus Kindesmund — und der  
Bann ist gebrochen. Unermüdlich sind die Lippen im  
Preis der Schönheit und der Nacht, und den Tönen  
der einzelnen Amsel schließt sich jetzt der sämt-  
lich erwachten Vögel Lied an.

Nun schweifen die Blicke umher und zum duf-  
tigen Strauße reihen sich die emsig gepflückten lieblichen  
Blumen. Für's Mütterchen sind sie gepflückt, das all'  
das Schöne nicht sieht zu Hause.

Zu Hause! — — — ja, da weilt die Mutter  
und dort wartet das Morgenbrod. Das übervolle  
Herz sehnt sich nach Mittheilung und die Wanderung  
in frischer Morgenluft macht regen Appetit. Was  
Wunder, wenn die Füße sich nun unvermerkt heim-  
wärts kehren. Die Sonne ist ja schon höher gestiegen  
und der Tag bringt seine Pflichten. Die Morgen-  
wanderung darf nicht müde machen, sondern sie soll  
nur ein erhebender und stärkender Frühgottesdienst  
sein im großen Schöpfungstempel.

Und nun find sie daheim wieder angelangt, mit  
leuchtenden Augen und roffigen Gesichtern und ihr  
Erscheinen erfüllt die Räume mit dem würzigen Dufte  
von Wald und Trift. Wie sich die Mutter d'ran  
labt! Es ist dies ja der Hauch der ewigen Jugend,  
der Odem des Altvaters, den die Kinder draussen  
getrunken haben und der sie so sichtbar umweht.

Und nun wird erzählt und beschrieen, wie schön  
es gewesen und wie schade, daß Mütterchen zu Hause  
geblieben; wie weit die Frühlingstoilette der ver-  
schiedenen Bäume und Sträucher schon gediehen und

wie sie sich so verschieden entwickeln, wie das Thier-  
leben sich rege, was für ferne Bergspitzen sich ge-  
zeigt und wie sie einen wunderschönen nahen Weg  
entdeckt, so lauschig und still, daß Mütterchen ihn  
sicher einmal gehen müsse.

Wie läßt das fröhliche Geplauder tiefe Blicke  
thun in die Kindesseele und wie gibt es der Mutter  
so manchen Faden in die Hand, daran sie unver-  
merkt die Herzen der Kinder lenken kann.

Gesegnet seien solche Morgenwanderungen; sie  
kräftigen beides, Leib und Seele, und werfen einen  
verklärenden Schimmer auf die Prosa des Alltags-  
lebens. D'rum: Wer recht in Freuden wandern  
will, der geh' der Sonn' entgegen!

## Selbstständig.

Aus dem Leben eines jungen Mädchens.

Von Franziska Angelt.

**N**ein, ich bleibe nicht zu Hause — ich halte  
es nicht mehr aus — ich muß fort,“ sagte  
herben Tones ein hübsches, kaum achtzehn-  
jähriges Mädchen, das gerade im Begriffe  
war, Feuer zu machen, welches aber unter ihrer Hand  
gar nicht brennen wollte. Unmuthig warf sie endlich  
Holz und Kohlenhaufel vor sich hin, stand auf und  
verließ brummend das Zimmer.

Die Mutter, welche im Nebenzimmer mit einer  
Näharbeit beschäftigt war, verließ ihren Platz und be-  
gab sich feuchend an den Ofen, um das Feuer anzufachen,  
welches auch bald lustig brannte. Gleich darauf  
kam Bertha, so heißt unsere kleine Heldin, in das  
Zimmer und deckte mit viel Lärm den Kaffeetisch,  
denn es war Vesperzeit. „Bertha,“ begann die  
Mutter, „das Feuer brennt jetzt ganz gut; hättest  
Du mehr Geduld gehabt, wäre es Dir auch gelungen.“

„Das Holz war so feucht und der Ofen hat  
keinen ordentlichen Zug, da kann es nicht brennen.“

„Aber es thut es doch jetzt. Wenn Du Dir nur  
einmal Zeit ließeest und mit Ruhe die Arbeit, welche  
Du vorhast, vollenden würdest, Du hättest wahrlich  
nicht Noth, Dich so zu ärgern und stets so aufzu-  
brausen. Auch steht das einem jungen Mädchen sehr  
schlecht, mit solch' unfreundlichem Gesicht herumzu-  
gehen. Was werden sich denn die Leute denken,  
wenn sie Dich so sehen?“

„Was kümmern mich die dummen Leute! Wenn  
ich ihnen nicht gefalle, so sollen sie mich nicht an-  
sehen.“

„Bertha, wie redest Du da mit Deiner Mutter,“ rief plötzlich der Vater, der stehen in die Nebenstube eingetreten war, „was ist das für eine Art?“

„Die Mutter macht mir ja immer Vorwürfe und —“

„Ruhe,“ unterbrach sie der Vater, „ich werde Dich wie ein ganz kleines Kind behandeln müssen, wenn Du Dich nicht besser zu benehmen weisst. Mutter ist viel zu gut und das mißbrauchst Du.“

„Ich mißbrauche? O nein, Vater, aber es verdrießt mich, wenn ich von früh bis spät fortwährend arbeite und doch nur Schelte und Vorwürfe bekomme und keine Anerkennung.“

„Aber Bertha,“ fiel hier die Mutter ein, „wenn Du Deine Arbeiten ordentlich vollenden würdest, brauchte ich Dich doch nicht zu schelten. Du mußt ja noch so manches lernen und Dir etwas sagen lassen, ohne gleich so ungehalten darüber zu sein. Sei froh, daß Du jemand hast, der Dir das alles sagt. Du weisst, wir besitzen nicht die Mittel, Dich auszubilden zu lassen, deshalb sollst Du doppelt bemüht sein, wenigstens das Häusliche gründlich zu erlernen, auch das kann Dir von Nutzen sein.“

„Ich habe aber durchaus keine Lust, meine ganze Jugend an dem Abwaschfaß zu verbringen und mich zu quälen, ohne etwas davon zu haben. Ich will mir mein Brod jetzt selbst verdienen, will für meine Kleidung sorgen, will mit einem Worte selbstständig sein.“

„Und glaubst Du, dies wäre so leicht?“ bemerkte der Vater ruhig.

„Warum sollte ich es nicht können, muß ich doch hier genug arbeiten und Fräulein Werner behauptet, mit meinen häuslichen Leistungen könnte ich mir schon ganz gut etwas verdienen.“

„Welche Stelle willst Du denn eigentlich einnehmen?“ fragte der Vater wieder.

„Als Stütze der Hausfrau oder zu Kindern.“

„Zu Kindern?“ rief die Mutter überrascht, „Du, Bertha, zu Kindern, wo Du nicht einmal Geduld mit Deinen Brüdern hast und sie gleich wegschickst, wenn sie Dir zu viel Lärm machen?“

„Die Brüder sind aber auch sehr unartig,“ antwortete Bertha kleinlaut.

„Anderer Kinder sind auch keine Engel,“ erwiderte der Vater.

„Aber sie gehorchen wenigstens, und meine Brüder hören gar nicht, was ich ihnen befehle.“

„Weil Du Dir keinen Respekt zu verschaffen gewohnt.“

„Ich versuche es auch nicht mehr, ich habe keine Freunde mehr, hier zu bleiben, und ich hoffe, Ihr gebt mir die Erlaubniß, fortzugehen.“

„Wenn sich eine passende Stelle findet — sogleich. Mutter hält sich dann ein Dienstmädchen und vergißt hoffentlich, daß sie eine Tochter aufgezogen, an der sie jetzt keine Stütze hat.“

Auf diese Worte nahm die Mutter das Taschentuch zur Hand. „Bertha, Bertha,“ sagte sie weinend, „es betrübt mich ungemein, daß Du Dich bei Deinen Eltern nicht glücklich fühlen kannst und es nicht schädest, daß Du noch Eltern und ein Zuhause hast. Doch, Du weisst noch nicht, was es ist, fremden Leuten zu dienen; wenn sie noch so gut und nachsichtig sind, Du bleibst für sie doch nur die bezahlte Fremde. Gott gebe, daß Du es nicht bereuest.“

„Sei ruhig, Mütterchen,“ beschwichtigte der Vater sie und fuhr strengen Tones fort: „Du hast unsere Einwilligung, Bertha; sobald sich eine passende Stelle findet, kannst Du gehen. Das Reisegeld bezahlen wir, doch von da an — nichts mehr! Zeige Du dann wirklich, daß Du selbstständig bist und vor Allem — harre aus! Das Vaterhaus ist Dir nur bejuchungsweise gestattet. Lange darfst Du Dich nicht aufhalten, bis Du nicht eingesehen, welches Glück es ist, ein Elternhaus zu besitzen, und nun gehe und besorge den Kaffee, Deine Brüder kommen aus der Schule und müssen hernach ihre Schularbeiten machen, bei denen Du ihnen helfen wirst.“

Bertha, die bei Mütterchen Worten weich geworden und ihren Plan so öffentlich ausgeprochen zu haben, halb bereute, machte bei den letzten Aeußerungen das gewohnte finstere Gesicht und murmelte beim Verlassen des Zimmers: „Ja freilich, kaum ist man mit

einer Arbeit fertig, folgt schon die andere; nein, es ist zehnmal besser zu dienen — hat man doch wenigstens das Geld davon.“

Und richtig, am andern Tage stand, wie herbeigezauert, folgende Annonce in der Zeitung: „Ein junges Mädchen aus gebildeter Familie wird als Stütze der Hausfrau und zur Aufsicht von vier Kindern gesucht. Näheres zc.“ — Fräulein Werner, Bertha's Gönnerin, schrieb gleich an die Adresse und in acht Tagen war Bertha engagirt mit einem Gehalte von 20 Fr. monatlich, was ihr außerordentlich viel vorfam.

„Mütterchen, sei nur nicht traurig,“ sagte am Abend vor der Abreise Bertha hoffnungsvoll, „ich kaufe Dir auch ein schwarzes Kleid und Gestir bekommt einen neuen Atlas, den er sich so wünscht.“

„Kind, mache nur nicht Versicherungen, sei froh, wenn Du Dich verjoren kannst.“

„Das wäre ja noch schöner, zu was bin ich denn dann selbstständig?“

„Vater,“ sagte demselben Abend die Mutter, als sie mit ihrem Gatten allein war, „ich habe eine große Sorge.“

„Nun?“

„Bertha leidet oft an heftigen Kopfschmerzen und kann dann nicht den geringsten Lärm vertragen; wenn sie nun in Stellung ist, kann sie doch unmöglich Rücksicht verlangen?“

„Sorge Dich nicht, Mütterchen, Bertha wird und muß eine strenge Schule durchmachen, damit sie zu der Erkenntniß und Einsicht kommt, daß das elterliche Haus die schönste Heimat auf Erden ist. Glaube mir, ich spreche aus Erfahrung!“ (Fortf. folgt.)

## Das kranke Kind.

(Fortsetzung.)

Das nervöse Kind. Wir leben im Zeitalter der Nerven. Junge Kinder, die noch nicht wissen sollten, daß sie Nerven haben, sind schon „nervös“. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier den Grund der Nervosität untersuchen wollte — ich spare mir das für einen andern Aufsatz auf — ich will nur im Allgemeinen andeuten.

Kinder leben heutzutage, besonders in großen Städten, zu sehr wie Erwachsene. Vom zarten Jugendalter an werden sie entweder geistig überanstrengt, wenn sie begabt sind, oder sie werden körperlich zu sehr wie Treibhauspflanzen gehalten. Nervöse Mütter haben meist nervöse Kinder, und wenn man denkt, daß unsere blaffen, bleichsüchtigen, nervenschwachen jungen Mädchen einmal Mütter werden müssen, so kann man nicht umhin, ihre Kinder zu bedauern. Kost, Kleidung, Vergnügungen sind heutzutage viel zu reizend und aufregend für Kinder. Sie bekommen zu viel Wein, Bier, Kaffee, Thee und gewürzte Speisen; die Knaben können glücklicherweise durch ihre Spiele im Freien und ihr oft wildes Herumtummeln noch die schädliche Wirkung bekämpfen. Nicht so die Mädchen. Ihre frapn jugengeschessenen Freistunden werden durch alle möglichen Privatstunden noch verkürzt, ihre Kleidung läßt den Körper sich nicht frei entwickeln, ihre Körperbewegung beschränkt sich oft auf etwas Spazierengehen, höchstens ein paar Stunden wöchentlich Turnen und Tanzen; die Nachtruhe wird oft zu sehr verkürzt durch die Hausaufgaben und das Schlafzimmer ist nicht immer hinreichend gelüftet. Und alles das geschieht oft zu der Zeit, in welcher das Mädchen sich entwickelt, also doppelt empfindlich und reizbar ist.

Man muß sich hüten, in Gegenwart des Kindes von seinem nervösen Zustande zu sprechen, oder gar, wie es häufig geschieht, seine Unarten, sein Sichgehenlassen damit zu beschönigen, daß es so nervös ist. Auf diese Weise macht man nur das Uebel ärger.

Ein nervöses Kind soll so viel als möglich in freier, frischer Landluft leben, Morgens früh aus dem Bett, aber Abends ebenso früh hinein, damit es seine 9—10 Stunden Schlaf habe. Kräftige Kost, Milch, Eier, Früchte, Gemüse, Fleisch, aber nicht im Uebermaß, weder Wein noch Bier, am besten frisches Wasser. Kalte Bäder sind sehr anzuzurmpfehlen, nur müssen sie allmählig eingeleitet werden durch Anfangs laue Wäschungen, die dann gradweise zu kalten herabzinsen. Wenn das Kind absolut nicht warm werden kann nach der

Abwäsung oder dem Bad und blau wird und zittert und sich dieses wiederholt, so soll man die kalten Bäder nicht erzwingen, sondern es bei lauen bewenden lassen. Tüchtige Bewegung im Freien, Spazieren, Turnen, Schwimmen, womöglich Reiten, Rudern und dgl., jedoch nie im Uebermaß oder bis zum Ueberdruß getrieben.

Alzuviel ist ungesund, besonders wenn man kein Kapital von Nervenkraft noch nicht lange zusammengepart hat und es daher leicht erschöpft. Geistige Arbeit soll mit Körperbewegung und Ruhepausen abwechseln. Der Tag soll, je nach dem Zustand des betreffenden Patienten, eingetheilt und die Eintheilung eingehalten werden. Keine großen geselligen Vergnügungen, als Kinderbälle u. dgl. — es gibt Vergnügungen genug auch außerhalb solcher Geselligkeit. Dabei muß man auch auf den Geist wirken, den Willen kräftigen, das Kind lehren, sich nicht zu sehr gehen zu lassen, seine Nerven oder Launen nicht Meister werden lassen. Man sei fest, aber liebevoll mit ihm, es soll fühlen, daß es geliebt wird, heiß, innig geliebt, aber auch daß diese Liebe keine thörichte Affenliebe ist, die schließlich im Herzen des Kindes selbst keinen rechten Anlang findet, sondern die wahre ernste Liebe, die nur das Gute will und fördert. Solches Mitleid schadet mehr als es nützt. Junge Mädchen haben oft nervöse Anfälle: Wein- und Achtkrämpfe, auch beobachtet man oft bei Kindern krampfartige Anfälle, manchmal aus Zorn oder Weger, wenn ihnen etwas nicht gettattet wird u. i. f. Es gibt Eltern, die den Kindern kaltes Wasser in's Gesicht werfen, andere erschrecken so sehr, daß sie Alles gestatten, um nur keinen solchen Anfall zu sehen. Natürlich wiederholt das Kind bei nächster Gelegenheit die Szene, wenn es gilt, seinen Willen durchzusetzen, und schließlich werden die Nerven Herr im Organismus. Das beste Mittel ist, das Kind oder das junge Mädchen allein zu lassen und ruhig aus dem Zimmer zu gehen — der Anfall wird nicht lange dauern, wenn keine Zusauer dabei sind. Wenn man später der Sache keine Wichtigkeit beilegt, sie entweder todtshweigend oder lächerlich macht, auch wohl bei Gelegenheit ernst zuredet und dem Patienten begreiflich macht, daß er sich durch sein Betragen schadet — an Seele und Körper — so werden sich solche Auftritte selten wiederholen. Nur Geduld und Taft sind nothwendig und die Liebe, die sich keine Mühe verdrießen läßt, wenn es sich um die Rettung des geliebten Kindes handelt; aber auch Festigkeit und milde Strenge und Sichnichtgehenlassen von Seiten der Eltern. Wie erzähle man solche Auftritte oder lasse gar das Kind sie wiederholen, um zu zeigen, wie es gethan hat! (Fortf. folgt.)

## Die Pflichten der Hausfrau.

Von Eugenie Tafel.

Diese Pflichten sind zwar in jedem Hauswesen wieder anders; sie lassen sich aber doch in etwas Gemeinames zusammenfassen. Die Arbeit der Hausfrau im Privathaushalt hat dieselbe Grundlage, wie die der Regierung im Staatshaushalt. Hier wie dort gehört dazu: Verständniß für das Einzelne, Ueberblick über das Ganze, Aufrechterhaltung der Ordnung, weise Vertheilung der vorhandenen Arbeitskräfte und — gute Kassenführung.“

Um Verständniß für das Einzelne zu haben, ist gründliche Kenntniß jeder vorkommenden Arbeit nöthig. Jede Arbeit will vorerst gelernt sein und dann bei der Ausführung gehörig beachtet.

Eine gewissenhafte Hausfrau hat auch niemals ausgelernet; sie lernt nicht nur durch die Praxis im eigenen Hause weiter, sondern hat auch stets Auge und Ohr dafür offen, wo Andere etwas besser verstehen oder praktischer angreifen, wo Zeit und Geld gespart und wo das Behagen, die Wohlfahrt des Hauses noch gehoben werden mag.

Doch soll die Beachtung des Einzelnen und Kleinen durchaus nicht ein schwerfälliges Aufgehen in Kleinigkeiten veranlassen, im Gegentheil muß das völlige Beherrschen der kleinen Dinge eben ermöglichen, über denselben zu stehen. Ebenso wenig darf dem Streben

nach Erleichterung und Vereinfachung der Arbeit die Bequemlichkeit zu Grunde liegen, sondern nur die Werthschätzung der kostbaren Zeit.

Genauere Kenntniß der häuslichen Arbeit gibt wohlthätige Ruhe, denn Unsicherheit veranlaßt Unruhe.

Je größer ein Hauswesen ist, um so notwendiger wird die Uebersicht über das Ganze; aber auch der kleinste Haushalt geht aus den Fugen, wenn diese Uebersicht fehlt. Die Leitung des Ganzen, die Arbeit mit Kopf und Auge ist das Wichtigste für die Hausfrau; das selbstthätige Eingreifen kommt erst in zweiter Linie und das richtige Maß derselben müssen die einzelnen Verhältnisse bestimmen.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung gehört gar mancherlei. Da ist vorerst Zucht und Sitte bei Kindern und Diensthöten zu wahren. Dann das Vorzugen zu rechter Zeit, sei es für Vorräthe im Allgemeinen oder für die täglichen und stündlichen Bedürfnisse des Hauses. Zur Ordnung gehört ferner, Alles in gutem Zustand zu erhalten, für Ergänzung zu sorgen, ehe Mangel eintritt oder die Sachen zu schadhast werden. Dann, daß jedes Ding im Hause nicht nur seinen bestimmten Platz habe, sondern dieser Platz auch dafür der geeignetste sei.

Um die vorhandenen Arbeitskräfte weise zu verwerthen, ohne sie zu überbürden, muß die Zeit richtig eingetheilt sein, so daß für jede Arbeit die passendste Zeit und für jede Zeit die geeignete Arbeit gewählt wird. Alles muß dabei zu seinem Rechte kommen, Arbeit und Muße, der Körper und der Geist, Wachen und Schlafen.

Zur guten Kassenführung gehört dann ebenso die richtige Eintheilung des Geldes. Genau Buch führen und baar bezahlen erleichtert ungemein, die Ausgaben und Einnahmen in richtiges Verhältniß zu bringen, wie auch die einzelnen Ausgaben zu einander.

Und dann darf die Hausfrau bei allen Pflichten nicht vergessen, daß die Arbeit nur dazu dienen soll, das Leben zu verschönern, das Glück des Hauses zu fördern.

### Rathschläge einer Mutter

an ihre jüngst verheiratete Tochter.

1. Uebe stets Selbstbeherrschung, Sanftmuth und Geduld.
2. Halte deine Launen und Stimmungen im Zaum, hauptsächlich wenn du dich nicht ganz wohl fühlst, wenn Kummer, Angst oder Sorge dich drücken; bedenke, daß auch du nicht ohne Fehl bist.
3. So unächtsam ein kluges Wort zu seiner Zeit, ebenso wichtig ist auch ein zeitgemäßes Schweigen.
4. Erwarte nie zu viel von Andern; vergiß nicht, daß das Böse von Jugend auf im Menschen liegt, daß es sich mit den Jahren entwickelt und wir deshalb gegen unsere Mitmenschen langmüthig und verjöhlich sein sollen, wie auch wir dasselbe von ihnen erhoffen.
5. Antworte niemals zornig oder böse; die heftige Erwiderung erst ruft dem Zaun.
6. Hüte dich vor dem ersten Wüth.
7. Bemühe dich sanft und lieblich zu reden. Ein freundlich Wort ist Goldes werth.
8. Studire den Charakter derer, mit denen du täglich zu verkehren hast; theile Freud und Leid aufrichtig mit ihnen.
9. Veräume selbst geringfügige Dinge niemals, wenn diese irgendwie zur Bequemlichkeit oder zum Wohl deiner Umgebung beitragen.
10. Hüte dich vor dem Schmollen.
11. Vergiß dich selbst über deiner Umgebung.
12. Hüte dich vor Schwärmern und Zuträgern, sie stören deine Ruhe und beeinträchtigen dein Urtheil.
13. Verschuldige Niemanden, so lange du irgendwie einen Entschuldigungsgrund auffinden kannst.
14. Bevorzuge Niemanden absichtlich, weder Kinder noch Diensthöten.
15. Sei sanft und fest mit deinen Kindern.
16. Gestatte deinen Kindern niemals den Abend außer dem Hause zuzubringen, ohne daß du genau weißt, wo sie zu finden sind.
17. Gib deinen Kindern niemals viel Geld in die Hand.
18. Lehre deinen Kindern vor allem Achtung vor Gott und Obrigkeit.

### Für Küche und Haus

Ein neues Speiseöl, welches aus dem Senfkorn gewonnen wird, jedoch keine Spur von der Schärfe der Senfkörner besitzt, vielmehr einen reinen und

angenehmen Geschmack hat, ist kürzlich in Hamburg eingeführt worden. Trotz seines hohen Fettgehaltes wird es nie ranzig und behält andauernd seine klare, goldgelbe Farbe. Der vierte Theil einer sonst gebräuchlichen Menge Speiseöl soll schon zur Salatbereitung genügen. Trotzdem stellt sich der Preis für Senföl wesentlich billiger, als z. B. für Olivenöl. Auch zu Mayonnaisen, zum Backen von Pfannkuchen, Fischchen zc. findet das Öl schon viele Verwendung.

**Möbel-Politur.** Nur wer seine silberne Hochzeit gefeiert hat oder solche, welche den Jahren nach dazu berechtigt wären, werden sich für diesen Artikel interessieren. Denn nur von diesen kann ich annehmen, und zweifelhaft bleibt es immerhin, daß sich noch Möbel aus furnirtem Kirschbaumholz in ihrem Besitze befinden. Ist dieses der Fall, so stammen sie entweder aus der ersten Einrichtung bei der Verheirathung oder es sind Affektionsgegenstände, die aus Pietät in Ehren gehalten werden. In beiden Fällen möchte die Besitzerin sie gewiß so schön wie möglich erhalten. Dies kann sie selbst erreichen, wenn sie meinem Rathe zugänglich ist und folgende Angaben befolgt. Neu aufpoliren heißt das Geheißniß. Dies kann freilich der Schreiner thun; ich nehme aber an, es findet eine oder die andere meiner Geistesgeschwestern, daß ein gewisser Reiz darin liegt, auch selbst etwas zu leisten. Mir wenigstens war mein Schreibeitlich ordentlich lieber geworden, nachdem ich ihm mit folgender Politur zu neuem Glanze verholfen hatte. — Also das erprobte Rezept lautet:  $\frac{1}{4}$  Pfund (= 125 Gramm) gelbes Wachs (vom besten) und ein  $\frac{1}{2}$  Loth (= 8 Gramm) Potasche wird mit einem Schoppen (= 450—500 Gramm) Regenwasser in einem neuen irdenen Topf über Nacht eingeweicht und dann auf das Feuer gestellt und öfter darin gerührt. Wenn die Masse durch das Kochen zu dick wird, gießt man etwas Regenwasser nach, bis sie einen dünnen Brei bildet; wenn dieser erkaltet ist, reibt man mit einem wollenen Lappchen die Möbel damit ein, mit einem zweiten, auch von Wolle, reibt man wieder darüber und wechselt die Lumpen, wenn sie zu schmutzig werden sollten. Zuletzt reibt man mit einem reinen leinernen Tuch das ganze Möbel ab. Das Rezept ist einfach aber nicht so leicht zu verwenden, denn es muß lang und tüchtig dabei gerieben werden und je größer die gymnastische Anstrengung war, um so schöner wird das Resultat sein.

J. W. in M.



### Kleine Mittheilungen

Die letzten Sonntag in Winterthur stattgefundene Generalversammlung des Schweizerischen Frauen-Vereins war von circa 70 Theilnehmerinnen besucht. Von den gefaßten Beschlüssen notiren wir heute nur denjenigen, ein eigenes Organ unter dem Titel „Mittheilungen des Schweizerischen Frauen-Vereins“ herauszugeben, welches als monatliche Gratisbeilage zu der „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheinen soll. Die erste Nummer dürfte bereits nächste Woche unsern Blatte beiliegen und wird ein ausführliches Referat über die Verhandlungen enthalten, weshalb wir unsere Leser bezüglich derselben auf dieses verweisen.

Bei der jetzigen Regierung liege der Antrag eines Abgeordneten: es solle das Tragen einer Tourneur mit 20 Fr. Steuer belegt werden. Wie wäre es, wenn ein anderer Abgeordneter der Trunksucht zu Leibe rügte? Diese richtet doch gewiß viel mehr Unheil an, als die simple Tourneur, die wir übrigens keinesfalls in Schutz nehmen. Die Tourneur der Frau kann dem Mann seine gute Laune rauben. Die Trunksucht des Mannes aber untergräbt die Gesundheit der ganzen Familie; sie beraubt diese der Existenzmittel und ist die Ursache der traurigsten Verbrechen. Die Trunksucht ist die Wurzel tausendfachen sozialen Uebels; die Tourneur aber ist bloß eine lächerliche und abjurde Mode, die von selbst wieder gehen wird, wie sie gekommen ist. Wo ist also ein Einsprechendes notwendiger und gerechtfertigter?

In der englischen Presse wird im Anschluß an die sehr unerquicklichen Enthüllungen einiger Prozesse die Möglichkeit erörtert, das Auftreten von Kindern auf der Bühne gesehlich zu verhindern.

In der Stadt Bern will man nicht nur ein Arbeitsnachweis-Bureau, sondern ein eigentliches Arbeitsamt antreiben, wie solche besonders in Württemberg zum großen Segen der arbeitstüchtigen Bevölkerung in beinahe allen Städten existiren. Dieses Arbeitsamt würde sich nicht nur mit Arbeitsanträgen und Nachschungen auf dem Plage zu befassen haben, sondern auch mit ähnlichen Instituten anderer Städte in Relation stehen, um von hier aus arbeitslose Kräfte zu liefern, oder im Falle solche hier er-mangeln, zu beziehen. Ebenfalls würde es ein Nachfrage- und Auskunftsbureau in Arbeitervertragsachen (über Solidität, Fähigkeit zc.) sein, wie man ähnliche Institute in Geldfragen auf einzelnen Banken hat. Es würde sich endlich auch mit statistischen Erhebungen zu befassen haben.



### Fragen.

Frage 885: Gibt es in der Schweiz einen Höhen- oder sonst nicht zu warmen, waldigen Sommeraufenthalt, wo eine konservatorisch gebildete Gesangslehrerin einige Schülerinnen bekommen könnte, und wäre vielleicht die Möglichkeit geboten, bei einer Familie oder Pensionsvorsteherin gegen Ertheilung guten Gesangsunterrichts ganz oder theilweise freie Station, bei eigenem Zimmer und guter Verpflegung, zu finden?

Frage 886: Weiß Jemand ein wirksames Mittel gegen das Rauchen der Kamine, Küchenherde und Ofen bei jeder Zugluft? Für guten Rath wäre ich sehr dankbar. Jean H. in B.

Frage 887: Kann mir vielleicht Jemand ein gutes Rezept angeben zur Bereitung von Pfefferminzgeist? Vorläufig besten Dank!

Frage 888: Wäre vielleicht eine freundliche Leserin dieses geachteten Blattes im Falle, mir ein radikales Mittel gegen behändiges Kopfschmerz bei jeder geringen Anstrengung anzugeben? Für allfälligen Rath wäre herzlich dankbar. Jean G. G. in W.

### Antworten.

Auf Frage 872: Weiße Foulards wäscht man in lauwarmem Wasser, das mit Milch vermischt wird, mit guter Kernseife durch, bis eine gleichmäßige Feinheit erzielt ist. Nachher spült man in kaltem Wasser nach und trocknet die Seidentücher womöglich reich an schattigem, dem Windzug ausgelegten Orte. No. 456 in F.

Auf Frage 881: Das Kind lernt nur hochgen, wenn seine Neugierde reger gemacht wird und wenn es sieht, daß man ihm die Wahrheit zu verbergen sucht. Bevor man ein hochgebildetes Kind bloßstellt oder straft, muß man vorerst in kluger Weise die Ursache dieser Unart zu erforschen suchen. Wie oft ist es die reine Sorge und Liebe für die Eltern, welche die Kinder zum Horchen antreibt. Die Eltern wollen durch Mittheilung ihrer Kummernisse und Befürchtungen der Kinder Harmlosigkeit und Trost nicht trüben, deshalb verbirgt man das Unangenehme ängstlich vor ihnen. Kinder, die ihre Eltern lieb haben, sind aber icharme Beobachter. Sie sehen mit dem Herzen und so treffen ihre Vermuthungen auch meistens das Richtige. Es schmerzt sie, der Eltern Vertrauen nicht zu besitzen, wo es doch den besten Willen hat und die nötige Kraft in sich fühlt, theilnehmend mitzuspüren und vielleicht auch etwas zu helfen. In solchem Falle wäre es höchst unrichtig, das Kind zu strafen, sondern man lasse es nach Maßgabe seines Verständnisses Antheil nehmen an der obwaltenden Sorge. Es wird sich auf diese Weise beruhigen und sich zum Horchen nicht mehr angetrieben fühlen. Wo aber ein Kind aus Neugier horcht, um das Geheime weiter zu tragen oder gar zu verwerthen, da steht die Sache schlimmer und in diesem Falle ist das Horchen auch nicht die einzige mögliche Eigenschaft und es ist das Hauptangemerkte auf den täglichen Umgang des Kindes zu richten. Schlecht erzogene Diensthöten und charakterlose Angestellte, auch unpassende Kameraden bringen den Kindern sehr oft die schlechte Gewohnheit des Horchens bei und da heißt es, die Unerfahrenen diesem verderblichen Einfluß gänzlich zu entziehen und die Horcher jedesmal auf frischer That zu beschämen.

Auf Frage 882: In Fällen von ernstlichem Unwohlsein ist es selbstverständlich, daß von Seite der Hausfrau Alles gethan wird, um auch abnorme Wünsche zu befriedigen. In der Pflicht des Hausherrn aber liegt es, die Ausnahmen nicht zur bleibenden Gewohnheit zu machen. Des Vaters Theilnahme an den regelmäßigen Mahlzeiten ist ein wichtiger Erziehungsfaktor, dessen der Hausvater sich in der segensvollsten Weise bedienen kann. Wo es das Wohl der Familie gilt, da soll der Vater und die Mutter persönliche Liebhabereien gerne bei Seite legen und sie sollen Beide ihr Thun und Lassen allezeit in enge Beziehung bringen zu ihrer hohen und schönen Aufgabe.

Auf Frage 883: Eine Haushaltungsschule soll erst dann besucht werden, wenn das Mädchen in praktischer Thätigkeit im Hauswesen sich bereits schon geübt hat.

Auf Frage 884: 10 Liter gebrannter Kalk werden in einem geeigneten Gefäß mit so viel heißem Wasser gelöst, daß das Wasser ungefähr 10 Centimeter hoch über dem Kalk steht. Diese erhaltene Kalkmilch wird nun entsprechend verdünnt. Dann setzt man  $\frac{1}{2}$  Kilo schwefelhaltiges Zinkoxyd und nachher  $\frac{1}{4}$  Kilo Salz zu.

## Lohn der Kindesliebe.

Von J. Engell-Günther.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Wochen wurde die qualende Ungewißheit, unter der Anna am meisten litt, von ihr genommen. Der Onkel rief sie nämlich eines Abends zu sich und sagte ihr ungefähr Folgendes:

„Du weißt, mein Kind, daß ich nicht reich bin, sondern mit meiner Familie durch mein Geschäft, d. h. durch unsere Arbeit, lebe. Das Häuschen mit dem wenigen Garten- und Ackerlande, welches Dein Vater im Besitz hatte, war das Einzige, was wir Brüder von unseren Eltern geerbt haben, und ich überließ es ihm für billige Miethe ganz, weil beim Verkauf doch sehr wenig Geld herauszuschlagen gewesen wäre und aus friedlicher Einigung stets größerer Vortheil erwächst, als aus Mißgunst und Streit. Ich habe mich dann, wie Du siehst, in der Stadt etablirt, obgleich es mit geliehem Kapital nicht leicht ist, sich durchzuschlagen, und so habe ich natürlich die wenigen Franken, die Deine Eltern mir jährlich zahlen mußten, gar nicht entbehren können. Ich bedarf auch dieses Zuschusses eigentlich jetzt noch sehr, weil meine Tochter, wie Du bemerkst haben wirst, Braut ist und ich ihr doch eine kleine Aussteuer mitgeben muß; besonders um der nicht unbedeutenden Mitgift willen, die meine Frau mir vordem mit in die Ehe gebracht hat. Dessen ungeachtet möchte ich Deine arme Mutter um so weniger drängen, als ich vollkommen zugebe, daß, wie Du sagst, damit nicht einmal ein rechter Vortheil für mich zu gewinnen ist; aber — ich muß gleichwohl versuchen, zu meinem Recht zu gelangen. Nun höre also, was ich mir weiter denke. Wie ich Dich jetzt beurtheilen zu dürfen glaube, wirst Du den Platz in meinem Famentier-, Weißwaaren- und Garderoben-Geschäft einnehmen und ausfüllen können, der jetzt durch meiner Tochter Abgang frei wird, und mit der Hälfte des Gehaltes, was ich Dir dann auszahlen will, kannst Du in Kurzem die Schulden, deren Last sonst Deiner Mutter leicht zu schwer werden möchte, ohne allzu große Anstrengung tilgen. Es kommt nur darauf an, ob Du den rechten Willen und Ernst zur Sache hast.“

„D wie sollte ich nicht?“ rief Anna, und setzte mit Rührung hinzu: „Was thäte ich nicht gern, wenn es gilt, die Meinigen von Sorge und Noth zu befreien? — Du kannst glauben, daß ich Dir immer dankbar sein, und Dein Vertrauen gewiß nicht mißbrauchen werde.“

„Du weißt aber noch nicht Alles,“ versetzte Herr Herbart, „und Du darfst Dich nicht mit Deinem Entschluß übereilen. Ich muß Dir nämlich sagen, daß Du zwar sehr fleißig und anständig in dieser Probezeit gewesen bist, aber doch nicht alle nöthigen Kenntnisse für die erwähnte Stellung besitzt; folglich dieselben noch zu erlernen suchen muß, wenn Du erreichen willst, was allein Dir den Weg zu besserem Erwerbe bahnen kann. Vorzüglich ist es nöthig, daß Du die Buchhaltung erlernst, und dann mußst Du der französischen und englischen Sprache so ziemlich mächtig zu werden suchen, welches Dich zugleich auch im deutschen Styl viel besser ausbilden wird. Die nöthigen Lehrer werde ich Dir besorgen, und Du kannst jeden Tag um Mittag eine Stunde nehmen. Wenn Du dazu jeden Morgen früh aufstehst und vor der Geschäftszeit nur einmal alles am vorigen Tage Gelernte wiederholst, so ist es kaum nöthig, auch Abends noch ein wenig zu arbeiten, und Du wirst nach Verlauf eines Jahres hinreichend vorgebildet sein, um Dir selbst weiter helfen zu können. Es ist nämlich auch dann nöthig, immer noch mehr zu lernen; denn es bleibt eine alte Wahrheit, daß, wer nicht forschreitet, sofort anfängt, rückwärts zu gehen, weil Stillstand unmöglich ist. Ich bin auch überzeugt, daß Du selbst dann Lust haben wirst, Dich stets mehr auszubilden, da Jeder, je mehr er lernt, um so besser einsehen wird, wie viel ihm noch fehlt; und überdies liegt in einem solchen thätigen Leben die beste Abwehr aller bösen Einflüsse und Versuchungen, denen die Jugend sonst nur zu sehr ausgesetzt ist.“

„Da hast Du gewiß Recht, lieber Onkel,“ fing Anna an, weil das Stillschweigen deselben hier eine Entgegnung zu verlangen schien. Er fuhr indessen fort: „Du sollst mir Deinen Bescheid nicht sofort geben; denn ich darf Dir nicht verhehlen, daß Du im ersten Jahre kaum Zeit behalten wirst, Dir die nöthige körperliche Bewegung zu gönnen, und daß von eigentlichen Vergnügungen gar keine Rede sein kann. Es wird sogar schwerlich angehen, daß Du einen Besuch bei Deiner Mutter machst, bevor Du nicht durch eigene Anstrengung zu einer besseren Einnahme gelangt bist, was, wie Du einsehen mußt, erst im nächsten Jahre möglich sein wird, da voraussichtlich Deine Leistungen nicht früher eines besseren Lohnes werth sein werden.“

„Ich sehe Das vollkommen ein,“ entgegnete das junge Mädchen, „und ich verstehe auch Deine Güte, lieber Onkel, so gut, daß es bei mir keiner Bedenkzeit bedarf. Es ist immer mein lebhafter Wunsch gewesen, mich weiter ausbilden zu können, und ich bin ja auch nicht mehr ganz unerfahren, da ich in der Schule einen guten Grund gelegt habe, wo ich sogar schon einige Kenntniß des Französischen erlangte. Du darfst auch nicht fürchten, daß ich bald ermüden werde; denn die gewöhnlichen Vergnügungen reizen mich um so weniger, als es mir sowohl an der dazu nöthigen Garderobe, als an Bekanntschaften ganz fehlt, und ich überhaupt keinen Sinn dafür haben kann, so lange ich meine arme, liebe Mutter in schweren Sorgen weis. Das Einzige, was mich schmerzt, ist die lange Trennung von ihr.“ . . . Sie hielt inne, weil ihr unwillkürlich die Stimme versagte, indeß Thränen in ihre Augen traten; aber sie sagte sich bald, und sagte: „Verzeih, lieber Onkel, ich bin nur einen Augenblick schwach gewesen; aus Liebe zu ihr, der ich Alles verdanke. Diese Liebe wird mich nun aber um so stärker machen, und so darfst Du mir vertrauen, daß ich gewiß mein Bestes thun werde, Deinen guten Absichten mit mir zu genügen.“ —

Mehr als ein Jahr war schnell dann verfloßen und Anna hatte sich geistig und körperlich sehr günstig entwickelt, da sie, wie es Herr Herbart vorausgesagt, jetzt erst begriff, wie viel ihr zu lernen übrig blieb, obgleich sie nun schon recht gute Kenntnisse in den verschiedensten Dingen gesammelt hatte. Daher versteht es sich, daß sie jetzt noch behedener auftrat als vorher, und daß die anfängliche Abneigung der Tante gegen sie fast ganz verschwunden war. Dies hatte wohl auch zum Theil darin seinen Grund, daß sie nun ziemlich vollständig den Platz auszufüllen vermochte, den bis dahin ihre vor Kurzem verheiratete Cousine eingenommen hatte. Sie ersetzte dieselbe nicht allein im Geschäft, sondern auch in allen häuslichen Sorgen und Verrichtungen, so daß sie der Tante fast wie eine eigene Tochter zur Seite stand, während auch der Onkel mit ihren Leistungen zufrieden war. Dazu hatte sie es mit besonderer Freude ermöglicht, die zuerst etwas kühlte Weise, mit der Liesli, ihre Cousine, ihr begegnet war, in wirkliche Achtung und Zuneigung umzuwandeln. Diese hatte einen ungemein scharfen Verstand, und es war daher nicht so leicht, sie für sich einzunehmen. Um so inniger schloß sie sich aber dort an, wo sie eine so uneigennützigke Mitleidlichkeit und so ernstlichen Eifer für jede ehrenwerthe Entwicklung bemerkte, wie bei unserer Anna.

„Du magst mich für eingebildet und hochmüthig gehalten haben,“ sagte sie einmal zu dieser; „aber das ist bei mir nur die natürliche Scheu vor zu schneller Vertraulichkeit mit Menschen, die ich noch nicht hinreichend kenne.“

„Wir waren indeß nahe Verwandte,“ — wendete Anna ein. Doch Liesli erwiderte: „Eben deswegen wäre es um so unangenehmer gewesen, wenn wir später entdeckt hätten, daß wir nicht für einander paßten;“ — aber da sie zu bemerken glaubte, daß Anna etwas ungläubig lächelte, sagte sie hinzu: „Freilich mochte mich damals auch wohl — ich will's jetzt nicht leugnen — ein kindischer Hochmuth von Dir zurückgehalten haben, vor Jahren — weißt Du — als Du mit Deinem Vater bei uns warst und Ihr Beide so vertraut und unsauber dabei gekommen wart. Mein Bruder, der eine höhere Schule besuchte, fand sich besonders gekränkt, daß seine Kameraden Euch nicht für vornehm gelten lassen wollten; und

ich ließ mich dann von dieser Thorheit anstecken. Heute bitte ich Dich deshalb noch um Verzeihung!“ „Beschäme mich nicht!“ rief Anna mit Herzlichkeit. „Wie viel verdanke ich nicht Dir und Deinen lieben Eltern jetzt, und ich wäre sehr anmaßend, wenn ich ein Recht zu haben glaubte, Euch zu zürnen, daß Ihr mich nicht liebte, bevor Ihr mich kanntet.“

Liesli lachte. „Es ist schon gut, daß Du die Sache so ansiehst, und ich liebe Dich um so mehr dafür; aber — es soll mich wundern, was mein Bruder sagen wird, wenn er Dich jetzt wieder sieht nach so langer Zeit. Wir erwarten ihn im nächsten Monat von England zurück, wo er seit drei Jahren im Geschäft gewesen ist. Du weißt, es hat mir so leid gethan, daß er nicht zu meiner Hochzeit kommen konnte; aber jetzt hoffen wir, er wird im Vaterlande bleiben wollen. Der Vater fängt an, alt zu werden, und das Geschäft hat sich seit Kurzem sehr vergrößert. Da möchte eine jüngere Kraft wohl sehr am Plage sein.“ —

So zeigte es sich bald in der That, aber doch in anderer Weise, als Liesli es hatte vermuthen können. Die Berechnungen und Vorherfragungen kommender Ereignisse treffen selten genau ein. Dagegen aber findet ein rechtshaffenes Streben fast immer seinen Lohn, wenn es von einem nicht allzu anspruchsvollen Sinne begleitet ist; und wir wissen schon, daß Anna ebenso bescheiden, trotz ihrer besseren Stellung, geblieben war, wie sie es nur je hatte sein können, da sie wohl wußte, daß ihr ohne die Güte des Onkels, der ihr die Möglichkeit weiterer Ausbildung gewährt hatte, gar Nichts zugefallen wäre, als unaussprechliche Sorge und Arbeit ohne Erfolg. Statt dessen hatte sie nun durch ihre guten Einnahmen das Loos ihrer Geschwister sehr verbessern und der lieben Mutter die schwersten Kümernisse ganz abnehmen können. Die kurzen Besuche, die sie von Zeit zu Zeit bei den Ihrigen machen durfte, gestalteten sich auf diese Art zu wahren Festtagen, und man kann sagen, daß die Erinnerung daran sie stets so sehr beglückte, daß sie alle Mühe und Arbeit für solch' ein Ziel gering achtete. Kaum weniger freute es sie jedoch, daß sie dem Onkel ihre Dankbarkeit durch tapferere Hülfe bei Ausbreitung seines Geschäfts zu beweisen vermochte, und daß sie zugleich im Stande war, die Zuneigung der Tante stets mehr zu gewinnen. —

So gingen die Jahre hin, während Anna immer mehr Ursache fand, mit ihrem Lose zufrieden zu sein, weil es ihr stets besser gelang, allen ihren Angehörigen Gutes zu erweisen. Das starke Band der Liebe und des Vertrauens zwischen ihr und ihrer guten Mutter hatte sich immer nur fester um ihre Seelen geschlungen, und von dort stammte die Kraft und Ausdauer, mit der das junge Mädchen allen oft recht schwierigen Anforderungen, die an sie gestellt worden waren, zu genügen lernte. Sie hatte vor Allem gefordert, daß ihren Geschwistern ein möglichst guter Unterricht zur Erleichterung ihres späteren Fortkommens zugänglich wurde. Ihr ältester Bruder Adolt war auf Reisen gegangen, da sie ihm die ersten Schritte in die Fremde zu thun vermittelte, und sie durfte hoffen, daß er sich dadurch bedeutend in seinem Fache vervollkommen würde, was ihm später gewiß zum Vortheil gereichen mußte. Für Hansli und Grifli hatte sie gesorgt, indem sie ihnen bei dem guten Dorfschulmeister wöchentlich einige besonders bezahlte Privatstunden verschaffte, und Beide hatten gute Fortschritte gemacht, da sie an ihrer Schwester das beste Beispiel des Erfolges solchen Fleißes sehen konnten. Auch versteht es sich, daß sie aus Liebe und Dankbarkeit gern die größten Anstrengungen machte, und daß ihrer Schwester Lob ihnen fast höher galt, als das der Mutter, so herzlich sie dieser auch ergeben waren. (Fortsetzung folgt.)

Es ist nicht Jeder ein Lehrer, der das Lehrgatent mit Mühe und Sorge redlich erworben und Jahre lang auf dem Beruf gearbeitet hat, so wenig als jeder Anstreicher ein Maler ist. M. Spiel.

Erst thut das Deine — dann Gott das Seine.

\* \* \*  
Am Reich des Glückes  
Trinkt in vollen Zügen,  
Wer in der Pflicht  
Gefunden sein Vergnügen.



Der Apfelbaum.



# Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 5. ←

1888.

## Der Apfelbaum.

(Zum Titelbilde.)

**A**ls ob dä Baum im wiße Maiegwand  
 Gern Gastig hett, so streckt er jeden Ast;  
 Drum mit der „Junge Welt“ vom Schwizerland  
 Sind mir zum Plauderstündli hüt sin Gast.

\* \* \*  
 Do isch wie Sunntig — Alles ist so still,  
 Bis daß mis Döflli ruckt em Dörsli zue,  
 Wo i de Maie-ferie-n-all Tag will  
 Mit mir spaziere, 's loht mer halt fei Rueh,

Sit mir so gueti fründ sind mitenand  
 Dur üsri Briesli und das Büechli do;  
 So sind mer hüt au g'fletteret umenand  
 Und grad jetz hei zu üsem Dörsli cho.

Scho 's Brüggli! — Buebe, Buebe, gänd mer Acht  
 Und lueget nit so wit ufs Mühlirad  
 Und was im Weiherli dört 's fröschli macht —  
 's wär jetz no z'chalt für so en Obedbad!

Doch, uf em Bänkli do, was meined Ihr,  
 Wärs do nit prächtig, no e Wiki lang?  
 Denn frög i dört die Frau us mim Quartier,  
 Ob sie gschwind hei zu miner Mutter gang,

Go Oepfel bettle (sie hät all so viel),  
 Und brings in ihrer Chrääze hurtig her,  
 Und denn, wer um mi umme höckle will,  
 Dem wird bim Esse 's Lose nit gar schwer.

Grad bi dem Oepfelbaum fallt mir halt i  
 E langi Sage-Gschicht us Griecheland:  
 Es ist emol en Helde-Jüngling gsi,  
 Hät scho als Chind verwürgt i finer Hand

Zwei bösi Schlange, wo e zornigi Frau,  
Bloß will sie 's Bueblis Muetter ghasset hät,  
Ihm gschickt hät dur die offe Husthür schlau,  
Go 's Chindli ploge i sin Schilte-Bett.

Do hät me gmerkt, das sei e Götterchind,  
Häts turne, ringe, fechte, chriege glehrt —  
Und Alls häts grad begriffe tusigsgschwind,  
Bloß gege Schläg hät er si zornig gwehrt.

So hät er mit der Zither au emol  
Grad noch em Musiklehrer gworse wild,  
So daß der gestorben ist. Drum hät ihm wohl  
E Strof ghört, wo die Uebelthat vergilt:

Go hüete hät er müesse vili Johr,  
Ufs feld, grad wie en ruche Buurechnecht;  
Doch, groß und brav, hät er vor menger Gfohr  
Sis Land errettet — losed jetz nu recht!

Zerst hät de Herkules, so heißt der Held,  
En mächtig große Leu i d'Höhli gsperrt,  
En große felsblock vor der Usgang gstellt,  
Und denn de Leu gwürgt und ihm d'Huut abzehrt.

Denn häts en Ughüür au no gha im Land,  
Mit Chöpf, wo all grad nochegwachse sind —  
Do steckt de Herkules de Wald in Brand,  
Und räucheret die Schlangechröpfli gschwind.

Denn hät er Jagd gmacht uf en Hirsch, husch husch —  
O weh, d' Goldhörner sind vorus wie Pfil,  
E ganzes Johr dur feld und Wald und Busch;  
Doch endli, bim e Fluß trifft er sis Ziel.

En Eber hät er au im tüüfe Schnee  
So müed gmacht, daß er si hät träge loh;  
Und bösi Vögel am e wilde See  
Mit Chlappermusik us de Nester gno.

Und wieder hät er ganz en wilde Stier,  
Das ist gwüß fürchig! wit i d' Wälder thue,  
Und Menschefresserrösser, ihrer vier,  
Uf d'Berge gführt, daß d'Mensche hebed Rueh.

Denn hät er no mit Amazone g'kämpft,  
Das sind jo Fraue — hu! — mit Schwert und Speer,  
Doch der hät ihne 's Müethli ghörig d'dämpft,  
Und 's goldig Gürtli gno — gäll, der mag heer!

Und ame böse fürchelige Rief'  
Hät er e ganzi Heerde Chüehli gno;  
Dä Hund, wo d'Chüeh bewacht hät uf der Wies,  
Ist au no um sis Doppelchöpfli cho.

Jetzt aber chunnt no 's Aller-, Allerbest:  
Sin Herr Eristheus hett gern Oepfel gha,  
Wo d'Erde zu Frau Juno's Hochzigfest  
So goldig spendet hät in Afrika.

Doch die sind gföhrlig, gföhrlig hole gsi,  
E Leitere-n-und en Chorb häts lang nit thue;  
Denn um der Oepfelbaum, do ringlet sie  
En Schwanz vom Drach — hät Tag und Nacht fei Ruch.

Und erst no hät der Herkules nit gwüßt,  
Wo d'Hesperide-Gärten öppe sind,  
Und lauft und suecht und frogt, bis d'Welt us ist,  
Und sieht de Drach und nimmt sin Prügel gschwind.

Und haut halt mächtig uf das grusig Thier,  
Das schnuust us alle Naselöcher Gift;  
Doch seit de Herkules: Us isch mit dir!  
Schnuuf zue, du Wurm, bis di min Prügel trifft!

Und richtig haut ihm üsen Held ufs Dach;  
Dä streckt si lang, jetzt ist er mausetod,  
Befreit ist 's Land vom böse böse Drach  
Und froh de Herkules noch langer Noth.

Der nimmt die Oepfel also lustig ab  
(I denf er bißt au öppe eine-n-a);  
Und bringt's em Eristheus, de wacker Chnab —  
Der aber seit: Du darfsch es selber ha!

\*

\*

\*

So, Chinde, händ mer hüt jetzt gnueg verzellt?  
Wie sieht scho Sternli dur de Oepfelbaum —  
Jetzt göhnd mer hei, mi liebi jungi Welt,  
Und siehnd de Herkules villicht im Traum!

## Eine Stunde am Nähstisch.

**M**ama, wo ist der Deckel hierzu?“ Mit dieser Frage unterbrach Mariechen das Stillschweigen, in das die Kleine wunderbarer Weise eine ganze Viertelstunde versunken gewesen war. Denn mit wichtiger Geschäftigkeit steht sie vor dem großen Tisch im Wohnzimmer und kramt aus der Nähstischschublade, welche die Mutter ihr zum Aufräumen auf den Tisch gelegt, Stück um Stück der wohlbekanntenen Kleinigkeiten lustig aus. — Zuerst hat sie die Fadenspülchen schön aufgeräumt, dann die Knöpfe gleichen Ranges an Fäden gereiht; im Seidensack waren zwei noch ungewundene Strähnchen Knopflochseide, die wickelt sie mit Mama's Hülfe flink auf einen selbstverfertigten sternförmigen Karten-Fadenwickel, das Ende des Fadens in ein geschnittenes Spältchen steckend. Die Namenbüchlein und Kreuzstichmuster hat sie angelegentlich betrachtet und auch die Abbildung vom rationellen Strumpf; den rechten Fuß kann sie ja auch schon. Und dann ist die kleine, ordnende Hand an ein Fach voll zierlicher, gehäkelter Spitzenmüsterchen gerathen, die sie zum ersten Male interessiren, weil sie seit dem letzten Aufräumen auch Häkeln gelernt und es bereits zu einem Spizchen um ihre Pulswärmer gebracht hat. Sie betrachtet also jedes Muster auf ihrem rothen Ärmel, bevor sie es auf den Tisch legt. „Und zuletzt auf des Faches tiefunterstem Grund Da thät sie einen ganz neuen Fund“: da lag ein niedliches, elfenbeinernes, geschnitztes Nadelbüchschlein, ein Thürmlein darstellend, dem eben nur der Deckel fehlte, „das Dach“. Aus dem offenen Thürmchen hervor guckte ein röhrenförmiges Büchschlein, auf dessen Deckel ein silbernes Kinder-Fingerhütchen gestülpt war und auf dessen Außenseite man Faden wickeln konnte. Alles dies sah so niedlich, so reizend aus; nur der Deckel lag nirgends dabei.

Fragend schaut Mariechen in der Mutter lächelndes Gesicht: es ist so seltsam, bei der Mama etwas nicht in pünktlicher Ordnung zu finden. Und diese wendet sich nach einigem Besinnen an ihr erwartungsvolles Töchterlein: „Willst Du hören, daß Deine Mama als Kind durch einen schlimmen Fehler um das niedliche Deckelchen gekommen ist?“ „„Du, Mama? Ich dachte, Du habest nie einen einzigen Fehler gehabt, Du seiest immer ganz, ganz brav gewesen? Was für einen Fehler hast Du denn haben können, wie ist es mit dem Nadelbüchschlein gegangen? Bitte, sag' mir's, ich möcht' es so gerne wissen!““ Und den Schemel zu der Mutter Füßen herziehend, wartete sie mit ihrem Strickstrumpf in der Hand (denn müßige Kinderhände sah die Mama nicht gerne) in stiller Ungeduld, bis diese sich aus dem Flick-

forb eine Arbeit herausgesucht hatte, bei welcher sich's gemüthlich plaudern ließ. Und nun begann die liebe Mama:

„Siehst Du, als ich noch klein war, da war ich ein solches Wundernäschen, daß keine Schublade, kein Schrank, keine Kleidertasche von Erwachsenen vor meiner Wißbegierde sicher war. Als einziges Kind trippelte ich immer hinter meinem Mütterchen her und guckte eindringlich in jeden Schrank, den sie öffnete, in jedes Fach des Sekretärs, das sie etwa vor meinen Blicken herauszog. Gerade der Sekretär interessirte mich immer gar gewaltig, weil da so viele geheimnißvolle Dinge darin sein mußten, denn der kleine Schlüssel dazu wurde immer so sorgfältig abgenommen und Mama trug ihn stets, wie eine Uhr, in einem besonders genähten Täschchen bei sich. Und ich wagte nie, die Mutter zu bitten, daß sie mir alle die verschlossenen Herrlichkeiten doch einmal zeigen sollte; denn sie verwies mein Wundernäschen immer und immer wieder streng auf meine eigenen Sachen: auf meine Bücher und Puppen, auf mein Gärtchen, mein Spielzeug. Aber alles das kannte ich ja längst und Mütterleins ernste Ermahnungen, meine Neugierde zu bekämpfen, richteten leider nur so viel aus, daß ich mich vor ihren Augen zusammen nahm.

„Nun geschah es einmal, daß ich unverhofft aus der Schule heimspringen konnte, weil unser Herr Lehrer abgeholt wurde, um eine naturforschende Gesellschaft als Führer durch unsere Gegend zu begleiten. Glücklicherweise über die Freiheit, stürmte ich in unser Haus, in unsere Stube. Und da — war mein Mütterchen wahrhaftig erschrocken und versteckte schnell etwas in die oberste Schublade des Sekretärs, das Schlüsselchen, wie immer, in ihrem Kleide bergend. Mein ganzes heimliches Sinnen und Trachten ging nun darauf, zu wissen, was in jener Schublade verborgen sein möchte. Still blieb ich bei meinem Kochherdchen in der Stube, um ja keinen günstigen Augenblick zu verpassen; aber wie ich zu dem Schlüsselchen gelangen könnte, das war mir selber undenkbar.

„War es ein glücklicher oder unglücklicher Zufall, daß es mir gelingen sollte? Am Nachmittag kam unerwarteter Besuch: eine Dame, die einst Mama's Institutsfreundin gewesen, und ein fremder, freundlicher Herr, die kehrten auf ihrer Hochzeitsreise für einige Stunden bei uns ein. Sie hatten sich Alle viel zu erzählen und nach dem Kaffee zog Mama ein schönes Kleid an und führte die fremden Gäste spazieren. Ich mußte zurückbleiben, wahrscheinlich gerade wegen meiner gespitzten Zehrerchen beim Gespräch Erwachsener. — Ich war also allein. Nachdem ich den Kaffeetisch ordentlich abgeräumt hatte, wäre es mir erlaubt gewesen, auf die Gasse zu springen; aber die böse Versuchung schlich

jetzt übermächtig in mein Herz, nach Mama's Schlüsselchen zu suchen. Und richtig lag es im Täschchen ihres Hauskleides; vor freudiger Aufregung hatte sie es darin vergessen. Ich holte aus dem Bügelzimmer einen Stuhl, um mich ja durch keine Schuhspuren an den Sesseln des Wohnzimmers zu verrathen, und stand nun da oben vor der verbotenen Schublade wie ein wahrhaftiger Dieb und kramte pochenden Herzens drin herum und entdeckte ein wunderhübsches Nähkästchen mit Spiegelein und Nähzeug und darin lag eben dieses Büchlein. So sehr war ich vertieft in Betrachtung, daß ich die Hausthür nicht hörte, als die Mama mit den Gästen heimkehrte, und erst als ich voll Entsetzen ihre nahen Schritte und Stimmen vernahm, fühlte ich die Schande der Entdeckung. Mit fliegender Hast wollte ich Nähkästchen und Büchlein wieder einschieben, als der alte Stuhl, der schon lange nur zum Ablegen von Wäsche gedient, unter der ungewohnten Last der zappelnden Füße zusammenbrach, so daß die Frevlerin zu Boden stürzte und die ihr entfallenen Herrlichkeiten zertrümmert und zerstreut am Boden lagen! Welch' ein Augenblick tieffster Demüthigung war es, als die Heimgekommenen unter die Thüre traten! denn die noch offene Schublade, der Stuhl und die Dinge am Boden verriethen deutlich genug meine strafwürdige Neugierde.

Ich wollte fliehen, aber die Mama hielt mich zurück, hieß mich ruhig Alles auflesen und dann zu Tische sitzen.

Ob schon Alle freundlich und als ob nichts geschehen wäre um mich her plauderten, war ich so zerknirscht, daß ich nicht aufschauen mochte, selbst als die Gäste sich herzlich verabschiedeten. Diese selbstverschuldete Unglücksgeschichte und an meinem bald folgenden Geburtstage dieses allein gerettete Nadelbüchlein statt des verunglückten Nähkästchens mit allen schönen Säckelchen — dies waren die bittersten Strafen, aber auch die einzig wirksamen Heilmittel für meinen häßlichen Fehler der Neugierde! Nun weißt Du die Geschichte."

So schloß Mariechens Mama, während die Kleine das Wunderbüchlein liebevoll streichelte und tröstend auf Mama's Schoß kletterte.

## Treue Freundschaft.

Eine wahre Geschichte aus dem Kindergarten.

**Z**wei Büblein, zusammen immerdar,  
Die bilden ein rührendes Freundespaar;  
Der Eine, voll Feuer, war kraftvoll, groß,  
Der Andere, ein schwächtiges Jünglein bloß:  
Beschützer und Schützling, so fügten sie sich,  
Und Keiner vom Anderen jemals wich.

Da ward einst vom Häuflein Genossen verbannt,  
Der Große, der wild an den Nächsten gerannt,  
Und mußte nun büßen für rohe Kraft  
Im Winkel gar einsam, in trüber Haft.  
Und wie „das Gericht“ kam, ihn zu befrei'n,  
Da fand es, o Staunen, ihn nimmer allein.

Zu ihm war geschlichen der kleine Freund;  
Still sitzen im Winkelchen sie vereint,  
Getröstet der Große und schier vergnügt,  
Des Kummer's Thränen schon ganz versiegt:  
So linderte freundlich des Starcken Schmerz,  
Dhn' helfen zu können, klein Freundchens Herz.

### Ein Sonntagskündchen im Schulzimmer.

Ein ganz kleines Festchen feierten am Sonntag, den 8. April, die aus dem Kindergarten austretenden Kinder. Sie hatten sich schon die ganze Woche unbändig darauf gefreut, die schönen, von Frau Pfarrer geschenkten Osterbildchen in Empfang nehmen zu dürfen. Diese Bildchen kommen aus dem Verlag der Gebrüder Obpacher in München und sind mit ihren Engelein, welche leise in der blauen Frühlingsluft schweben, mit ihren lustigen Begegnungen zwischen Osterhäzchen und Kindern aller Art und mit ihren Blumen und Sprüchen so reizend, daß sie der Einrahmung rufen. Alle Bildchen hatten also Strohraumen und waren mit rothen oder blauen Bänderchen verziert und mit einem gleichfarbigen Seidenschnürchen zum Aufhängen versehen. Ein Nagel dazu wurde in vielen „schönen Zimmern“, Stuben und Schlafkammerlein schon am Samstag geschlagen, damit man am Sonntag keinen Hammer brauchen müsse.

Und außer diesen Bildchen war den 18 Kindern je ein Heft Nr. 4 „Für die Junge Welt“ in Aussicht gestellt, welche der Herr Druckpapa auf besondere Bitte freundlich zuschickte. Alle diese Sachen wurden auf weißgedecktem Tische schön ausgelegt, und kaum mochten die Bürschlein den Ausgang der Kirche erwarten, um Tante abzuholen. Jubelnd begrüßten sie die sonntägliche Schulstube und schaarten sich friedlich um den Tisch, Jedes sein Lieblingsbild in's Auge fassend. Nach vergnüglichem Mandelstengelschmäuslein und einem harmlosen Malagaschnäpsli durften die Kinder nun ihre Bilder in Empfang nehmen und blangten jetzt auf ihre Heftchen mit dem Bild vom Osterhaas, weil sie das Ge-

dichtchen gut gelernt hatten und weil das lustige Fastnachtfestchen darin zu finden war. Jedem, das sein Sprüchlein noch einmal gesagt, wurde jetzt das Hestchen in ein großes, festes, neues Couvert gesteckt. Dann wurden in Tantes Stübli noch Lieder gesungen und erst zur Mittagszeit verliefen sich die „sunntigg'rüst'te Chinde“ nach allen Richtungen, fröhlich ihre Beute nach Hause tragend, um dort neue Freude damit zu erwecken.

### Sinnsprüche.

„Blüthenbaum, sind dir angeflogen Alle die tausend Blümelein? Haben die Frühlingsengelein Solch' ein Gewand dir angezogen?“	Tief in das Herz hat mir Gott gegeben Kraft, daß ich gar nicht anders könnt', Als treiben und wachsen ohne End' Und bringen zu Blüthe und Frucht mein Leben.
--	--

Kindlein, du liebes, kannst herzig fragen? Willst mich verstehen, komm näher her; Siehe, es wird mir auch gar nicht schwer, Alle die tausend Blüthen zu tragen.	Kindlein, bist auch ein Baum auf Erden, Hast auch so stille Kraft in dir, Mußt nur recht lauschen und folgen ihr, Willst du so herrlich gesegnet werden!
--	---

\*

\*

\*

Findst du ein Blümlein drauß in Flur und Au:  
Ein Gruß von Gott ist's, ihm in's Auge schau';  
Je mehr du's kennen lernst, wird's dich erfreun,  
Drum sollst auch schlichtem Blümlein freundlich sein!

### Ruhige und doch lustige Spiele ohne Spielzeug.

Ihr sitzt etwa beisammen in der Stube und wißt im Augenblicke nichts zu thun; oder es ist Samstag Abend und Ihr sollt keine Spielsachen mehr hervorschleppen; oder Ihr Kinder sollt in einer Fensternische ruhig sein, während die Mama in der andern Besuch unterhält; oder Ihr leistet einem ungefährlichen Patienten Gesellschaft — da ist Folgendes eine hübsche Unterhaltung:

Eines faßt unvermerkt einen Gegenstand im Zimmer in das Auge und gibt auf: „Ich sehe, was Ihr nicht seh't; es sieht blau aus.“ Nun gucken alle Andern im ganzen Zimmer nach einem blauen Ding: „Ist's die Ofenkachel? Die Arabeske an der Tapete? Das Rouleau? Der Strumpf dort im Strickkorb? Papa's Pfeifenkopf? Nicht? Hm — was denn? Der blaue Einband von dem Buch „Gedenkblätter von Sutermeister“? — Errathen! Jetzt darfst Du. — Wer's zuerst erräth, darf aufgeben.

Oder: Mein Schiff ist beladen mit: — Man denkt schnell Gegenstände mit dem vorgeschlagenen Anfangsbuchstaben, z. B. A., aber schnell nacheinander; wer nichts weiß, gibt ein Pfand.

Bertha: Mein Schiff ist beladen mit Arbeit.

Otto: Mein Schiff ist beladen mit Affen. (Gelächter.)

Ernst: Mein Schiff ist beladen mit arabischen Pferden.  
Alle: So, das gilt nicht, das A muß am Hauptwort selbst sein! Ein Pfand!  
Ernst: Also, mein Schiff ist beladen mit Arabern.  
Luise: Mein Schiff ist beladen mit Armbändern.  
Bertha: Mein Schiff ist beladen mit Algen.  
Alle: Das ist ja gar nichts! Ein Pfand her!  
Bertha (eifrig): Kein Pfand von mir! Gebt Ihr eins, weil Ihr nicht einmal wißt, daß Algen Wasserpflanzen sind!  
Otto: Mein Schiff ist beladen mit Aquari . . . Ja, wie sagt man die Mehrzahl? Wenn nur der Vater da wäre!  
Ernst: Mein Schiff ist beladen mit Amerikanern.  
Alle: Du ladest immer fremdes Volk auf! Luise!  
Luise: Mein Schiff ist beladen mit Agrassen.  
Otto und Ernst: Ihr Mädchen wißt nichts als Schmuck!  
Luise: Mein Schiff ist beladen mit Atlas.  
Alle: Immer besser! Prinzessin Eitelkeit!  
Luise: Nun denn, mein Schiff ist beladen mit Asche!  
Bertha: Mein Schiff ist beladen mit Alpenrosen.  
Otto: Mein Schiff ist beladen mit Antilopen.  
Ernst: Mein Schiff ist beladen mit Aargäuern u. s. f.

### Aufgabe zum Selbstreimen.

(Sprüchlein für ein Kind, den Sommer darstellend.)

Wil Alles jommeret: „D weh, Wenn hört ächt au emol de —? Wie druckt de Winter hür so —, D, wenn's doch nu bald Fruehlig —“ So schickt mi us em Sunne— De Summer her im liechte —, Go säge, 's sei jezt bald vor —, Bald luegi blau de Himmel —, Und d' Sunne wedi über— Wil Blüemli uf us Berg und —, Und nöd vergebis heb de —	De g'äite Chörnli z'trinke —: Es gäb de Summer halt e — Voll goldigi Mehre, 's sei en — Und roth und blau Blüemli —, Daß 's Jedem lüüchti hell in'n — De lieb' Gott sorgi väter— Für sini Chinde, groß und —; Doch gäng nöd Alles grad so — Drum müessed si, grad wie mir — Nu warte lerne, bis er's —, Es chunt denn scho zur rechte —!
---	--

### Räthsel.

1.

Ihr Größern braucht es in der Schule,  
Auch haben's alle Vögelein;  
Im Sopha ist's, im Polsterstuhle,  
In allen Uhren muß es sein.

2.

Mit B schmückt's deinen neuen Hut, Mit S es tausend Dienste thut; Mit L, da geh'n wir Alle drauf, Mit A halt an, da hört es auf,	Mit S, da setzt man Trepp' und Gang Mit T verliere Zeit nicht lang, Mit W, da schließt es traut dich ein: Wer löst dies Räthsel ganz allein?
---	---

3.

Wer sieht mit mir die sonderbare Welt, Draus' lacht von unten, aus dem tiefen  
Wo Alles, Alles ist verkehrt gestellt? Grund  
Die Menschen alle, große und auch kleine, Die Sonn' herauf, und grüßt die Blüm-  
Bewegen ruhig über'm Kopf die Beine; lein bunt,  
Die grünen Bäume lugen tief herab, Die auf der umgekehrten Wiese steh'n!  
Im blauen Himmel finden sie ihr Grab, Wo kann man solche Wunderdinge seh'n?

4.

Von vorn und hinten gelesen,  
Ist's ganz dasselbige Wesen,  
Lebendig und greifbar, doch seht ihr's nicht,  
Ob schon es ruft wie ein Schelmenwicht  
Im Frühling, draußen im Walde —  
Oho — nun rathet ihr's balde!

Auflösung der Räthsel in Nr. 4:

1. Ei; 2. Schneeglöckchen.

## Briefkasten.

Was kommt da für ein Kinderhaufen Ja ja, viel sind da eingeschoben,  
So schnell zum Postfach hergelaufen, Der Kasten steckt ja voll bis oben,  
Als wär' er pünktlich herbestellt? Die mögt Ihr haben, wünsch' Euch Glück!  
Aha! Der sechste Mai ist heute! Doch seht, so groß der Briefli-Wagen,  
Da zählen unsre kleinen Leute So kommt er doch nicht alle tragen,  
Auf Brieflein „Für die Junge Welt.“ Und ließ noch Einige zurück!

Ar au. Sophie Wehrli. Du bist in ein beneidenswerthes Vernplätzchen gestellt  
als Museumsabwärts-Töchterlein, denn von seltenen Mineralien, Skeleten,  
Reptilien, fremdländischen Säugethieren und Vögeln können wenige zwölf-  
jährige Mäulchen erzählen! Nur mehr!

Basel. Marie Grauwiler. Kann unsere eifrige Leserin auch schon selbst aus  
dem Büchlein erzählen?

Basel. Hedwig Bernoulli. Also Du bist schon selbst ein Kinder-Tantchen?  
Haben auch Deine Brüder in Italien und Rumänien Neffen und Nichten  
für Dich zum Hüten, oder hast Du bis jetzt nur 's Tony als  
Schooßkindchen?

Basel. Sophie Strütt. Das ist ganz recht, daß Du zu Deinem lieben  
Briefchen bekennst, daß die Mama ein wenig geholfen! Deine schöne  
Stadt, die ich leider nur ein einziges Mal gesehen, habe ich schon ganz  
lieb durch die manchen Leserlein und Schreiberlein von dort. Gruß an  
Dich und Karl!

Belp bei Bern. Ida Zimmermann. Eine kleine Waise? Aber recht wohl  
behütet von den ältern Geschwistern, gelt? Und schon selber kochen können,  
ist das beste Räthsellösen, der eifrigsten Uebung werth.

Bern. Alfred und Arnold Moser. Das ist schade, daß so liebe Buben keine  
Hausthierchen pflegen dürfen, weil es in der eingesperrten Stadtwohnung  
nicht geht! Da ist's doch gut, daß Ihr so schöne Bücher und eine Eisen-  
bahn zur Unterhaltung habt. Und wer hat denn die reizenden Blümchen  
auf die Karte geklebt?

- Bern. Martha Krähenbühl. Siehst Du, nun sind wir ja schon bekannt. Nun möcht' ich noch gern wissen, was Du schon zeichnen kannst? Vielleicht etwas aus dem Schwanenpark?
- Bern. Ludwig Maisch. Siehst Du, Ihr hättet halt das Bettlein nicht weggeben sollen! — Jetzt fliegt der Storch traurig vorbei! — Ich bin doch froh, daß Dein verunglücktes Beinchen wieder geheilt ist. Das war gewiß schrecklich unter dem Wagen!
- Bern, Schermenmühle. Mina Walthher. Obchon keine Photographie in Deinem Briefchen lag, sehe ich doch ein überaus vergnügtes Gesichtchen daraus hervorlugen, über so viel herrliche Dinge: neues Röcklein, neue Schuh und ein Bröschlein noch dazu, und vorbei der Prüfung Schrecken; da wird's Keislein doppelt schmecken mit Papa und Brüderlein — möcht' wohl gerne mit Dir sein! — Otto Walthher. Du darfst nicht fürchten, daß nur die ersten Brieflein beantwortet werden! Jedes, jedes liebe Kind bekommt seine Antwort nach der Reihe. Gratulire Dir zu Deiner stattlichen Schaar Tauben und Kaninchen!
- Berneck. Otto Giger. So fest und stramm, wie Briefbogen und Schriftzüge, ist wohl der ganze kleine Spartaner, der es im Winter mit Eis- und Schneemännchen, im Frühling mit Armbrust-Schießen und im Sommer wohl mit tapferem Baden und Schwimmen hält?
- Biel. Bertha Fuchs. Das ist sehr lieb von Deiner Mama, daß sie Dir die Geschichtchen selber aus dem Hestli vorliest, weil Du schwache Augen hast! Thut Dir die Brille gute Dienste? Hoffentlich bessert sich das Leiden.
- Brunnadern. Lina Käf. Ich habe an Deinem Gramtag wohl an Dich gedacht, am 19. April, und meiner theilnehmenden kleinen Freundin recht gutes Gelingen gewünscht! — Daß es Deinem Brüderlein wieder besser geht und daß Ihr so vergnügte Ostern hattet, freut mich sehr!
- Brunnadern. Babette Schweizer. Also Du und Lina Käf, zwei Leserlein der „Jungen Welt“, sitzen beisammen in der Schule? Da möchte ich Euch einmal abholen und mir von Euch den Platz zeigen lassen, wo man Füchse und Hasen beobachten kann! Gewiß freut mich Dein hübsches Briefchen!
- Chur. Emma Ghisletti. Also eine Geduldsprobe ist das Warten auf's Hestchen? Für eine so lesebegierige, liebe, junge Welt will's halt auch etwas Gutes aufstischen! Und: „Gut' Ding braucht Weile!“
- Davos-Platz. Margreth Gredig. Von den traurigen und den ergötzlichen Wirkungen des gewaltigen Schnees erzählt Dein Brief so hübsch ausführlich, daß man diese interessante Gegend selber durchreisen möchte, mit einer angenehmen, kleinen Kastr bei „der Wirthin Töchterlein!“
- Degersheim. Ida Schweizer. So viel Abschied muß schon Dein kleines Herz betrüben? Der Tod des lieben Vaters, die Abreise eines Bruders nach Süd-Amerika und die einer Schwester nach Catania? Da mußt Du schon früh Deiner guten Mutter ein rechtes Haus-Engel sein!
- Ebnat. Emil Bindschedler. Bei Euch möchte das Hestchen lieber bleiben, als nur vorbeiwandern; es mag gar nicht mehr gern fort von diesem lieben, schönen Familienkreise, von seinem Vorleser Emil, vom „Mutterkätzli und Aller Schätzli“, vom lustigen Robert und der Räthselöserin mit dem sichern Spürnäschen und einer so herzlieben Mama!
- Fehraltorf, Pfarrhaus. Louise Lindemann. Das war gewiß ein großer Jubel von Louisli, Rudolf, Alfred und Ernst, als der Storch in sein Nest auf Eurem Kirchendach einzog? Da hast Du gewiß Strickstrumpf und Gummi-ball und Blümlein und Nachbars Hündlein für eine Stunde vergessen!

Grenchen. Rudolf Wirth. Du bist ja ein prächtiger kleiner Professor, wie Du ein Geschichtlein nach dem andern besprichst! Und weil ich Dich und Dein Mütterlein und Deine neun Geschwister aus Deinem schönen, langen Brief so gut kann kennen lernen, seid Ihr mir gleich sehr lieb geworden.

Herisau. Ernst Frischknecht.

Und bist Du auch ein junges Schreiberlein,  
Scheint's Dir doch „ernst“, ein „frischer Knecht“ zu sein!  
Ganz recht! Wer thätig ist auch in der freien Stund',  
Bleibt lustig, lieb und gut, an Leib und Seel' gesund!

Huttwyl. Emma und Albert Wälchli. Bin sehr begierig, wie Euch die liebe Blumenfaat von Bächtold geräth, und ob Ihr Kinder das Piquiren der jungen Pflänzchen schon selbst besorgen könnt! Oder sät Ihr an Ort und Stelle?

Klingnau. Franz Zimmermann. Grüezi, munzigs Schribermändli! Siehst, jez chunt's au no a Di! I di liebe Bitti-Händli — Gäll, do g'hört e Briefli dri? Dis hät mi so g'freut und g'rührt; Säg, wer hät Dir 's Händli g'führt?

Kradolf. Bertha Widler. Alle Achtung vor diesem Hausmütterlein inmitten sechs kleinerer und drei größerer Geschwister! „Wer tüchtig zappeln muß in seinen Kinderzeiten, der wird mit leichtem Fuß — durch's Land des Lebens schreiten.“

Kreuzlingen. Emma? Ob es eine schöne Einbanddecke für die „Junge Welt“ gibt? Da müssen wir einmal den Herrn Druck-Papa fragen. Wünsche Dir Glück zur dritten Klasse!

Langenthal. Martha Minder. Ihr habt aber einen lustigen Aufsatz: Wie das Kößli Spiel (Caroussel) ankommt und aufgebaut wird. Und Schulreisen und Kinderfest. — Ihr habt's gut! Auf Florli's Brieflein freu' ich mich sehr!

Langnau. Johann Friminger. Ein wackerer Tambour und Schneeballenheld? Und am Abend sitzt der gleiche muntere Bursche in sein Hestchen vertieft? Dieses will darum auch gern ein immer besserer Freund des lieben, einzigen Hausjöhnchens werden.

Laufenburg. Lina Suter. Weißt Du den Lauf des Rheines auch so gut wie denjenigen der Elbe? Höre nur, wie Dich Dein Heimatfluß so wild anbraust, weil Du nicht seine Lebensgeschichte zum Gegenstand Deines netten Schriftchens gewählt!

Lichtensteig. Louise Höhn. Hoffentlich findet mein Gruß für Dich auch im geliehenen Hestchen seinen Weg zu Dir! In den Frühlingsferien spielst Du wohl selbst „Lehrmeister“ am schwarzen vierbeinigen Schüler Peterli? Wünsche Dir und Deinem Schwesterchen und Euern kleinen Gästen viel Vergnügen im Garten.

Löwenburg (Bernser Jura). Marie Moser. So romantisch wohnt Ihr im heimeligen Schweizerland, daß Ihr Eure Kartoffeläcker vor Wildschweinen schützen müßt? Und daß Ihr gar keine abgetheilten Schulklassen habt und die Kirche auf drei Stunden Entfernung kaum erreichen könnt, das sind ja ganz wunderbare Berichte! — Johanna Moser. Und in dieser schauerlichen Entlegenheit einen so lieben, lustigen Kinderkreis: Anna, Marie, Albert, Fritz, Johanna, Robert, Rosa, Ernst, Otto? Da hat ja das Hestlein viel auszurichten nebst der Musik, die der gute Vater angeschafft!

- Luzern. Anne Livre. Gut, daß das Puppenmütterchen jetzt in den Ferien seinen Toilette-Pflichten gegen 32 Kinder wieder einmal gehörig nachkommen kann! Das muß wohl neben den Schulaufgaben jeden freien Augenblick in Anspruch nehmen. Sind sie alle getauft?
- Luzern. Fritz, Franz, Ferdinand und Sophie Herzog. Auf dieser Reuß-Insel lebt ja eine recht strebsame, natur- und kunstforschende Kolonie von jungen Leuten! Hoffentlich hören wir mehr von dieser Ansiedlung und ihren Fortschritten am Feuerherd!
- Luzern. Hedwig Weber. Hoffentlich glaubt es Deine liebe Mama der gedruckten Versicherung, daß jedes Briefchen mit so herzlicher Freude bewillkommt wird, wie das Heftchen von den Leserlein! Keines ist zu viel, und jedes wird mehr als einmal studirt!
- Meilen. Lina Meier. Recht herzlich lieb ist dieser Brief von einer Konfirmandin und erregt innige Theilnahme an Allem, was diese so lebhaft bewegt. Darum: Auf Wiedersehen!
- Meisterchwanden. Karl Fischer. Du lustiger Schäflein Hüter hörst also auch gern Geschichten? Es ist doch recht, daß die liebe Mama sie Dir vorliest und erzählt.
- Mogelsberg. Frida Schweizer. Das Gemeinderathsschreibers-Töchterlein schreibt ja wie gestochen! Das will wohl gar neben seinem Papa am Pult stehen? — Wunsch Glück dem Kätlein zu seinem Plätzlein!
- Mollis. Waldburga Pfeiffer. Das ist ja ein großer, fleißiger Schreibebrief! Schönen Dank! Auf Wiedersehen!
- Mollis. Rosine Weber. Gelt, Deine Brüderlein sollen merken, daß sie eine liebe Schwester haben — die strickt ihnen Strümpfe und näht Hemdchen und erzählt Geschichten und „erräth die Wünsche ihrer Mutter“ noch dazu!
- Mönchaltorf. Ernst Kramer. Deinen Aufsatz „Der Schein trügt“ möchte ich halt auch gerne lesen!
- Mühlau. Du hast Theater gespielt? Gelt, das ist ein lustiges Vergnügen! Herzlichen Dank für Mama's Gruß!
- Murzelen. Anna Stämpfli. Also aus der Schule kennt Ihr das Heftchen? Eure liebe Lehrerin möcht' ich kennen, von der Ihr so viel erzählt!
- Murzelen. Gottfried Sahli. Gelt, der Barry vom St. Bernhard im Museum wird einem lieb, wenn man ihn anschaut? Und die alten Schweizerwaffen und Fahnen möchte man erzählen hören von vergangenen Zeiten.
- Neuenegg. Elise Wyßmann. Wenn Du jede Art Arbeit so gründlich und geordnet erledigst, wie Deinen schönen großen Brief: die Geschwister, die Aufsätze, den Hund, die fünf Katzen, die Hühner und die gute Beschreibung Eures Dorfes, so wirst Du Tüchtiges und Erfreuliches leisten! Wunsch' Glück!
- Neuenegg. Louise Surri. Ein abgelegenes Dörfchen, zwei Wäldchen voll Singvögel, ein sich lang hinziehender Forst: das könnte ja eine wahre Dichterheimat sein! Da glaube ich schon, daß Du recht zufrieden lebst.
- Neumünster. Anna Hausammann. Dem Züricher Brieflein sieht man die guten Schulen an! Daneben hör' ich sehr gern, daß Du Deine Puppen und Spiele im Freien noch liebst.
- Neumünster. Amalie Gysin. Wie brav, daß Du auf der Karte Korschach gesucht hast!
- Neumünster. Karl — wie no meh? Jedenfalls ein gut versorgter kleiner „Hahn im Korb“. Bei Dir möcht' ich auch wohnen, weil Ihr am Abend miteinander singt und Geschichtlein lest, Du und die Mama und Tante.

- Neuveville. Bertha Meister. Ein französisches Brieflein würde mich erst recht freuen! Das französische Verslein am Schluß habe ich gleich auswendig gelernt.
- Nidau. Aurora Hallauer. Du freust mi, chlis Meitschi vom Bernerland. I druck em nünjährige Dichterli d'Hand und säg, es söll einisch au zue mer cho go Versli mache-n-e-angerenoh!
- Nieder-Uzwyl. Hedwig Vogt. Dein liebes Briefchen voll Theilnahme am Biseli und mit so deutlichen Berichten von Schule und Bienenhaus und Püppchen und gar mit der freundlichen Einladung, war ein recht fröhlicher Wochenanfang für Deine Tante Emma.
- Oberbüren. Marie Scheiwiler. Dein Briefchen verschmähen? O nein, liebes Kind. Es wird mit vielen andern sorgfältig in Herz und Kasten bewahrt. Es lehrt mich ja ein so tüchtiges, nützliches Mägglein kennen.
- Oberburg. Marie Howald. Ei, was für herrliche Dinge plaudert da ein zehnjähriges Bernermeitschi? Wohnt schon mitten in schöner Alpenausicht und macht erst noch eine kleine Kurreise, sieht die Beleuchtung in Interlaken und den Reichenbachfall in Meiringen und thut sich als Kurgast überall um!
- Ober-Uzwyl. Frida Kaufer. Das ist das erste Briefchen aus Deinem freundlichen Wohnort mit dem schönen Wiesenthal und dem großen Bach. Dein Schulhaus kenne ich auch. Ja, gelt?
- Obfelden. Johann Meier. Du bist ein braver Vögel-Papa! Die kennen Dich aber gewiß auch! Und Bienenzucht treibt Ihr? Da bist Du glücklich, so viel durch Beobachtung lernen zu können! — Paulina Meier. Das Hestchen freut sich sehr, daß die Schulkamerädlein darüber plaudern!
- Ostringen. Lisa Hofer. Da ist es lustig, Geschichtlein zu schreiben, wenn die lieben Kinder so sehulich darauf warten!
- Olten. Emil Rötheli. Schade, daß mein kleiner eifriger Freund so weit fort wohnt. Nun bekommst Du gar Schildkröten? Sie fressen rohes, geschabtes Rindfleisch.
- Olten. Fritz Fäsi. Lernst Du diese Gedichtchen wirklich für die Schule? Wenn Ihr im nächsten Winter wieder eine Schneeburg beleuchtet, sollt Ihr auch einen Vers dazu haben.
- Olten. Mathilde Christen. Also ein wackeres Bauerntöchterlein, das zu seinen guten Stadtschulen eine halbe Stunde zu marschiren hat? Das ist gesund! Und als Aufsatz die Zubereitung vom selbstgebauten Kohl? Bravo!
- Olten. Jda Meier. Will doch gerne erfahren, welches Sprüchlein aus dem vierten Hest Dein Schwesterlein am liebsten lernt?
- Othmarsingen. Anna Ackermann. Ich habe recht gern, wenn Du mir schreibst. Dann sehe ich Deine Fortschritte im Linte-schreiben. Hast Du dies Hestlein wieder auf der Post geholt?
- Othmarsingen. Emma Siegrist. Du hast ganz recht, den Gassenvögelein auf Eurem Blechdach lang und gerne zuzuschauen, wie sie sich so drollig geberden!
- Pisa (Italien). Jda Steiger. Also gibt's auch „Junge Welt“ Dort im Sonnenland, Die der Heimat Laut behält Treu in Herz und Hand? Für des schiefen Thurmes Bild — Ti ringrazio! — Und doch mein-i, halbe wild, Er sött ufrecht stoh!
- Reinach. Eduard Wälchli. Aus Deinem Brief erfährt man ja recht viel auf einmal: Von Reisen nach Aarburg, Kulm, Schöftland, Münster, Mosen, Seen; vom Schlittschuhlauf auf dem Hallwyler-See, von Deiner Kage — und dazu schickst Du noch artig Marken! Danke bestens!

- Rheineck. Frida Tobler. Sage uns doch auch, was Du von der Weinberg-  
schnecke weißt!
- Rheineck. Louise Forster. Vielleicht kannst Du mir Dein geliebtes Brüderlein  
diesen Sommer einmal vorstellen? Wer weiß?
- Rheineck. Hedwig Kessely. Schwesterlein und Brüderlein — scheinen hier  
recht lieb zu sein!
- Rheinfelden. Alwine Dietschi. Ihr habt ja eine recht vergnügliche Haus-  
Menagerie: Hund und Käzlein, Esel, Rehe und Storch! Wo schläft der  
Storch?
- Rickenbach bei Wyl. Klara Ottiker. Kannst Du so gut Federballspielen, wie  
das zierliche Mägdlein auf Deinem Briefbögli? Oder stupfst Du lieber  
Deine erste Feder ernsthaft in's Tintenfaß? Nur nicht zu tief!
- Romanshorn. Emilie Christinger. Dein Briefchen ist mir aus zwei Ursachen  
lieb: erstens, weil es so sauber und fehlerlos geschrieben ist und zweitens,  
weil ich Dich ja durch Klein Better und Bäschen in unserem Kindergarten  
schon halb kenne. Also lernen wir uns gewiß noch ganz kennen, gelt?
- Romanshorn. Ida und Elise Altenburger. Das sind liebe Briefchen, die  
von Arbeit und Helfen im Hause bei der Mutter, von guten Schulzeug-  
nissen über Fleiß und Betragen und von Zitherstunden, Fastnacht- und  
Osterfreuden erzählen! Solche liest die Tante mit großem Vergnügen.
- Rorschach. Otto Rupp. Grüß Gott, lieber Nachbar! Dein Brieflein hat Dich  
ja erst in das richtige Licht gerückt: als braven Vögelwärter, als zuver-  
lässigen Käfig-Pedell und als berühmten Helden aus einer blutigen Schlacht  
— mit dem fremden Hund um's Butterbrod!
- Rüti (Zürich). Alwine Rebsamen. Von all' Deinen fleißigen Handarbeiten auf  
dem Grammentisch freut mich am meisten? Rathe! — die Flickkunststücklein!
- Sarmenstorf. Rosa und Emma Frei. Grüß Gott, Namensschwesterchen! —  
Ihr seid ja fleißige und gründliche Leser! Für solche Kinder scheut das  
Büchlein keine Mühe, schöne Geschichtlein zu finden.
- Schaffhausen. Fanny Seiler. Deiner Eltern und der Großmutter Wohnung,  
sowie Dein Schulhaus sind mir wohlbekannt und die artige Briefschreiberin  
habe ich vielleicht im Flügelkleide auch schon gesehen, wer weiß? Das  
Hestlein kommt also mit vielem Vergnügen auch zu Dir!
- Schleithelm. Bertha Pletscher. Du hast Dein Uerten-Postpapier gut einge-  
weiht! Deinen Wohnort kenne ich, ich habe dort einmal offene Hünen-  
gräber gesehen. Das Räthsel ist recht.
- Schönengrund. Abstauben, dem Püppchen Kleider machen,  
Elisa Rüegg. Und helfen und schaffen bis spät,  
Und plangen auf's Hestlein und seine Sachen,  
Ein Mägdlein voll Eifer verräth.
- Seebach. Anna Vollenweider. Also das Briefchen hat Dich gefreut? Und  
mich das Deine, liebe.
- Sins. Marie Stierli. Beschreibe mir doch einmal Dein herziges, kugelrundes  
Brüderlein!?
- Solothurn. Martha Schwarz. Kannst Du der Mama auch die „schwizer-  
dütschen“ Geschichten vorlesen? Für das Schwesterlein kommen noch viele  
Bildchen, allemal ein neues!
- Solothurn. Otto Bregger. Du wirfst Dich also vorzugsweise auf die Räthsel.  
— Wir wollen Dir also Knacknüsslein aufstischen!

- Speicher. Hanna Zellweger. Da trifft das Büchlein also unverhofft eine kleine Bekannte, die ein gutes Gedächtniß zu haben scheint? Herzlichen Gruß! — Jakob Zellweger. Ihr habt ja eine lustige Menagerie von Hausthierchen; aber das Merkwürdigste ist der Hund von 20 Jahren und die gleich alte Kaze!
- Steckborn. Liseli Dändliker. Du hast eine freundliche Heimat! Was für einen schönen Taufnamen habt Ihr für das neue Brüderlein ausstudirt?
- St. Gallen. Olga Kälin. Gerade so ein zartes Sinnpflänzchen, wie auf dem lieben Briefe, scheint in demselben zu liegen: so liebevoll für Geschwister und Blumen, so dankbar für jede Freude!
- St. Gallen. Hillegonda Becker. Dein Briefchen ist mir, als das erste von allen, ein bleibender Liebling.
- St. Gallen. Bertha Alge. Kein Wunder, daß Du Dich auf die Realschule freust, wo Dein Papa immer sinnt und denkt, wie er den Kindern das Französisch-Lernen zu einer wahren Lust und Freude mache.
- St. Gallen. Ernst Eugster. Also Euch hat „Allein daheim“ am besten gefallen? Dir wohl der Frix?
- St. Gallen. Melanie Blöchliger. Wieder so ein dankbares Seelchen, das den Briefträger mit der „Jungen Welt“ fast umwirft. Das verschupfte Liseli ist ja fast allen Kindern Liebling geworden.
- St. Gallen. Klara Kleb. Marie Steiger. Mina Steiger. Ihr steckt wohl zusammen unter einem Dach, wie Eure niedlichen Brieflein in einem Couvert? Dem lieben Kleeblatt in der Löwenburg herzlichen Gruß. Lebt 's Rothkäppchen noch?
- St. Gallen. Anna Kreis. Hat das Christkindlein Dir so allerliebste Briefböglein gebracht? Zupfst Du da mit Otto so ernsthaft Margritli? Da muß es ja von selber ein schönes Brieflein geben!
- St. Gallen. Emma Honegger. Vom schönen Brieflein ist's ein guter Schluß: Muß hören, weil den Tisch ich decken muß!
- St. Gallen. Ida Müller. Was hat denn unsere kleine Weitgereiste in Karlsruhe beobachtet? — Hast Du in Eurem Garten auch ein Pflanzplätzchen?
- St. Gallen. Paul Ruhn. Ich schaue immer den schönen Mann an, welchen Du mir da gezeichnet hast! Er hat so eine nette Nase und ein so feuriges Auge und einen Bart wie der Klaus. Das Käpplein, denkst Du wohl, könne ich selber fertig machen? Also!
- Stäfa. Ida Meier. Das Notarentöchterlein scheint, seinem klaren, freundlichen Briefe nach, auch schon heimisch zu sein am Schreibtisch! Für Dein geschichtli-begieriges Schwesterlein wollen wir also fleißig sorgen.
- St. Moriz. Lina Hartmann. Euer Aufsatzthema macht Euch gewiß Freude: Robinson als Töpfer? Da sieht man nachher sein eigenes Suppentellerlein mit anderen Augen an, und das viele schöne Geschirr in Eurem Hotel!
- Tann. Heinrich Faust. Dein Briefchen hat keinen Fehler; der Fleiß darin zeigt ein „Fäustchen“, welches seine Arbeit bezwingt!
- Teufenthal. Emma Säuberli. Ihr habt einen recht lieben Vater, daß er Euch für den Winter ein Vogelfuttertischchen hergestellt hat; da sind die Vögelein gewiß gerne „zugeessen“! — Martha Säuberli. Es thut mir leid, hier keine Lehrerin dieses Namens zu kennen; vielleicht ist sie in St. Gallen? Sonst hätte ich Dein Grüßlein gern ausgerichtet.

(Fortsetzung auf dem Umschlag.)

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.